

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

iQ = 12

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
Erscheint vierteljährlich. Auflage: 35'000 Exp. Herausgegeben von den studentischen Verbänden im Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion
iQ, Rämistr. 62, 8001 Zürich, Tel. 01/261 05 54
Inserate: Tel. 01/261 05 70; Fax. 01/261 05 56

Aprilscherz

Wegen der Entrüstung wellten durch die Uni, nachdem sich der iQ in der letzten Ausgabe einen sieben Franken fünfzig teuren Aprilscherz geleistet hatte. Die Brandung brach vor allem in der juristischen Fakultät über die Klippen. Ist die Finanzlage der Jus-Studierenden besonders prekär? Ausführliche Analysen auf

Seite 2

Weissbuch

Jakob Nüesch eloquent und ETH-Präsident, visioniert Langfristigkeit und eine nachhaltige Gesellschaft. Was hat ihn dazu bewogen, beim Weissbuch zu unterzeichnen? Der Schmidheiny-Stipendienträger über «Mut zum Aufbruch», Frauenförderung und steigende Studierendenzahlen.

Seite 3

Bosnien

Nach langer Medienpräsenz droht Bosnien das Vergessen. iQ trotz diesem Trend und bringt Bosnien wieder ins Gespräch. Ein stiller Bericht über ein zerrüttetes Land, jenseits des Medienrummels.

Seite 5

Mord

Ein Mann begegnet seiner Vergangenheit, seiner Prophezeiung und seinem Todesengel. Ein sprichwörtlicher Rausch von Sardellenpizza, Sex, Crime und einem Shot Bukowski.

Seite 9

Fussball

Fussball ist die sozialistischste Sportart dieser Welt. Im Fussball geschehen noch Wunder, siegt gar zuweilen David über Goliath. Im Fussball kann jedeR ein Experte werden und ist es auch, und endlich sind hier mal soziodemographische Daten unwichtig und einflusslos. Bemerkungen über die schönste Saufentschuldigung der Welt.

Seite 10

Take That

Oder besser gesagt die potentiellen Nachfolger von Take That werden gesucht. iQ hat sich auf die Suche nach geeigneten Thronfolgern gemacht. Nach Experten und ausgiebigen Tests unseres Musikfachmann wissen wir, dass es keine Nachfolger gibt, weil keiner je mehr so schön sein wird wie Robby oder Howie oder Gary...

Seite 10



Photo: Plus Bissig

Ab in die Ferien! Vier verschiedene Arten, die Welt zu erobern. Ums berühmte Fernweh und Kribbeln im Bauch geht's auf den Seiten 6 & 7.

Kein Ende in Sicht

Zürcher Drogenpolitik läuft sich tot

Sommer, Sonne, Sonnenschein und die Junkies hetzen auf der Suche nach Stoff die Langstrasse rauf und runter. Offene Szenen wie den Letten gibt es in Zürich nicht mehr. Sobald im Kreis vier jemand, der «aussieht wie ein Drögeler» oder eine dunkle Haut hat, an einer Strassenecke stehenbleibt, fahren Neukomms Mannen ein und räumen auf.

■ Reto Aschwanden

Auch wenn sie nicht mehr so offen zu sehen sind; die Junkies sind seit der Lettenräumung nicht weniger geworden.

Ein grosser Teil des Handels hat sich in Privatwohnungen und in die Agglomeration verlagert. Erfahrenere Szenenleute haben sich private Connections aufgebaut, um an ihren Stoff zu kommen. GassenarbeiterInnen und DrogenberaterInnen kommen an diese Abhängigen nicht mehr ran, weil jetzt alles versteckt abgeht. Eine Betreuung der Süchtigen ist so nicht mehr möglich.

Ruth Humbel von der Drogenberatung Sansibar ist täglich in der Szene unterwegs. «Auf der Gasse hat es viele unbekannte Gesichter. Auch sehr viele

ganz junge HeroinkonsumentInnen, die aber schon ziemlich abgefuckt sind. Die Drogenszene steht unter enormem Polizeidruck, was die Arbeit für die GassenarbeiterInnen fast unmöglich macht. Als Drogenberaterin muss ich zuerst das Vertrauen der Leute gewinnen. Das braucht Zeit.

Bei dem Stress auf der Gasse erreichen wir die Leute nicht mehr. Die Abhängigen wollen aus Angst vor der Polizei nicht auf der Gasse stehenbleiben, um mit uns DrogenberaterInnen zu sprechen. So können wir nicht arbeiten.»

Kein Vertrauen, keine Therapien

Das Vertrauen, das die Abhängigen den GassenarbeiterInnen und Drogenberatungsstellen entgegenbringen, lei-

det unter der Repression von Vater Staat. Beratungsstellen und Therapieeinrichtungen werden weniger benützt als noch vor einem Jahr. Gab es zu Letztenzeiten mehr Therapiewillige als Therapieplätze, ist es heute genau umgekehrt.

Vigeli Venzin, Präsident des Vereins der Schweizer Drogenfachleute (VSD), meint, dass die Glaubwürdigkeit der Institutionen unter der Repression der Polizei leidet. Zudem fehlt den Süchtigen der Rahmen, um sich mit ihrer Situation auseinander zu setzen und sich allenfalls für eine Therapie zu entscheiden.

Ruth Humbel stellt fest: «Die Süchtigen sind seit der Lettenschliessung einsamer geworden. Die offene Szene ermöglichte auch soziale Kontakte. Es waren Diskussionen möglich und die Leute hatten Zeit, sich mit ihrer Lage zu beschäftigen. Jetzt ist jeder für sich und voll damit beschäftigt, dem Stoff nachzuzurrennen.»

Die Haltung «aus den Augen, aus dem Sinn» scheint seit der Lettenschliessung in den Behörden weit verbreitet zu sein. Einerseits lassen die Anstrengungen in der Präventionsarbeit nach. Zum anderen haben die Drogenberatungsstellen wieder vermehrt

mit Fürsorgeämtern zu kämpfen, die sich gegen die Finanzierung von Therapien sträuben.

Ecstasy: Das künstliche Paradies

Neben den Problemen der Heroinabhängigen, beschäftigt der Konsum von Ecstasy die Drogenfachleute immer stärker. In der Technozene ist die Droge - auch wenn das oft bestritten wird - weit verbreitet. Zudem ist E einiges gefährlicher, als es viele KonsumentInnen wahrhaben wollen. Ruth Humbel spricht Klartext: «Wer regelmässig Ecstasy nimmt, lebt mit der Zeit in einer Scheinwelt. Es macht die Leute psychisch kaputt. Ich kenne Fälle, in denen Ecstasy-KonsumentInnen einen eigentlichen Psychokoller erlebten.» Verschärft wird die Problematik dadurch, dass die Ecstasy-KonsumentInnen oft sehr jung sind. Schon 12- und 13jährige schlucken die «Happy-pills». Für so junge und unerfahrene Menschen ist ein vernünftiger Umgang mit Drogen noch gar nicht möglich.

Es geht nicht darum, Ecstasy zu verurteilen. Doch sollte folgende Aussage eines langjährigen Drogenberaters zu

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

denken geben. «Ecstasy ist völlig unberechenbar. Da würde ich noch eher LSD nehmen.» In der Technozene verbreite sich auch Kokain immer mehr. Wer dauernd E spickt, braucht mit der Zeit stärkeren Stoff. Die Drogenberatungsstellen sehen sich auch zunehmend konfrontiert mit Ecstasy-Freaks, die nach einem Rave-Weekend kaum mehr runterkommen und sich mit Heroin sedieren.

Repression führt in die Sackgasse

Auch wenn es keinen öffentlichen «Schandfleck» à la Letten mehr gibt. Das Drogenproblem ist weniger denn je gelöst. Die Repression hilft keinen Schritt weiter. Im Gegenteil: die Verelendung der Abhängigen wird nur noch schlimmer. Es wird immer Drogenabhängige geben. Eine suchtfreie Gesellschaft gibt es nicht! Ein vernünftiger Umgang mit dem Drogenproblem tut Not. Doch dafür gilt es erst einmal die rechtsextreme VPM-Initiative «Jugend ohne Drogen», die im Dezember zur Abstimmung kommt, zu bodigen.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Das letzte IQ hatte in unserer Redaktion eine äusserst wohlthuende Wirkung. Wir konnten zwei tiefverwurzelte Vorurteile unserer Leserschaft gegenüber abbauen. Das erste Vorurteil betraf unsere Befürchtung, dass unser Blatt ungelesen in der Altpapiersammlung der meisten Studis landet, das zweite die Passivität derselben. Wer hätte geahnt, dass das Einbauen eines 1. Aprilscherzes auf Seite 2 von IQ Nr. 11 unser Leben so verändern könnte? Wer hätte gedacht, dass ein kleines Kästchen, mit der Notiz man müsse jetzt pro Semester 7.50 Franken für das IQ bezahlen, da der Medienverein ZS pleite sei, eine Woge der Empörung auslösen könnte?

Liebe empörte Leserschaft, wir können Euch beruhigen. Zwar sind wir tatsächlich pleite und müssen mit grösster Wahrscheinlichkeit das IQ mit der ZS zusammenlegen, aber wir wollen Euch trotzdem nicht ans Portemonnaie. Eigentlich verstehen wir zwar nicht, was so schlimm daran wäre, ein Studiblatt zu unterstützen, doch sehen wir ein, dass steigende Ausgaben jedeN einzelneN Studi belasten.

Was wir jedoch nicht verstehen, ist dass Semestergebühren fast verdoppelt werden können, ohne dass eine IG Pro Studium oder andere nette Studi-ansammlungen Unterschriften sammeln. Warum geht bei einem Betrag

von 7.50 Franken ein Aufschrei durch die (zugegebenermassen sehr geringe) Menge, wenn es dann aber ans Volle geht, AssistentInnenstellen gestrichen werden, schweigt die grosse Masse?

Wir hoffen, dass ihr Euren Elan weiterhin so tatkräftig gegen die Sparmassnahmen und die Teuerung einsetzt.

Für die Redaktion
Jazmin Seijas

Berichtigung: Die Redaktion möchte die Aussage in IQ Nr. 11, Internet-Artikel, richtigstellen, in der der Assistent Uwe Serdült fälschlicherweise



**Der Bankverein
schenkt Ihnen
ein Stück Unabhängigkeit
und mehr...**



- 1. Die VISA CLASSIC Karte für nur 25 Franken Jahresgebühr, die SPECIAL EDITION Karte kostet nur 33 Franken – und für Ausbildungskontoinhaber ist jede VISA Karte gratis! 2. Das HomeBanking Set Plus (VTXWinX 2.0, PayMaker 2.0 und FAX-Modem) zum Spezialpreis für nur CHF 189.–. 3. Das Ausbildungskonto: Vorzugszins, Copy Service und vieles mehr – gratis für Schüler und Studenten zwischen 18 und 30! Kommen Sie in eine der über 300 Geschäftsstellen des Bankvereins und holen Sie sich Ihr Stück Unabhängigkeit!



iQ Quartalsinfo für Uni und ETH. Mit einem Telefonanruf erreichen Sie 35'000 Studis. MVZS - Inserate: 01 261 05 70

Impressum

iQ-Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich, 3. Jahrgang, Auflage 35'000.

Herausgeber: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KFE-Uni), Fachverein Architektura, Fachvereine Ethnologie und Germanistik

Verlag: Medienverein ZS, Zürich
Redaktion: iQ, Rämistr. 62, 8001 Zürich, Tel: 01/261 05 54; Fax: 01/261 05 56

Barbara Hiltbrunner (bah), Min Li Marti (mli), Jazmin Seijas (jaz)

Mitarbeit Text: Reto Aschwanden, Marcel Hänggi, Thomas Lüthy, Eleonora Näf, Jesko Reiling

Mitarbeit Bild: Barbara Hiltbrunner, Jazmin Seijas, Pius Bissig, Min Li Marti, Marcel Hänggi, Tula R. Roy
Layout: Jakob Bächtold (bä), Simone Buchmann (sib)

Druck: ropress, Zürich

Inserate: iQ, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel: 01/261 05 70; Fax: 01/261 05 56, Nat Bächtold verlangen.

InserentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation 1995/96

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite «Mitmachen» publiziert iQ Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt eingesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.

Titelschutz: UNIKUM-POLYKUM

KLIO.
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. Buchhandlung (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). Antiquariat (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, So-16.00.

PSYCHOLOGISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
Abteilung Klinische Psychologie
Forschungs- und Beratungsstelle

Wir suchen für eine Untersuchung Leute, die bereit sind:

— einen Teil ihres Tagebuches zur Verfügung zu stellen

— ein momentanes, psychisches Problem schriftlich zu beschreiben

— oder einer/m psychologischen BeraterIn ein momentanes, psychisches Problem zu schildern

Auf Wunsch wird anschliessend ein kostenloses Beratungsgespräch angeboten.

Anonyme Behandlung ist selbstverständlich.
Tel.: 01/382 15 75, Helen Strebel, Mühlebachstr. 200, 8008 Zürich.

IRLAND

VELOTOUREN AUF EIGENE FAUST.

Touren ohne Reiseleitung und Gruppe oder fixen Termin...

Wir bieten die Zusammenstellung der Route von IrlandkennerInnen, 7 vorreservierte Übernachtungen mit irischem Frühstück, Transfers, Gepäcktransport unterwegs, ausführliches Kartenmaterial und dies alles auf einem 18/21 Gang Superbike.

Diverse Touren Fr. 495.-

Flüge extra: z.B. Dublin
British Midland für StudentInnen oder bis 26 Jahre, gültig bis 31.10.
Fr. 449.-, British Airways, gültig bis 31.10. Fr. 505.-



Leonhardstrasse 10, Zürich, Tel. 01-297 11 11

Jakob Nüesch, Präsident der ETH Zürich, studierte Agronomie, doktorierte anschliessend in Mikrobiologie und war vor seiner Rückkehr an die ETH Leiter der Pharma-Forschung bei Ciba. iQ sprach mit ihm über Weissbuch, Bildungsreform und Frauenförderung.

■ Interview: Min Li Marti und Barbara Hiltbrunner

iQ: Wie sah Ihre Mitarbeit beim Weissbuch «Mut zum Aufbruch» aus?

N: Ich bin in diesem Patronatskomitee und bin angefragt worden, als das Weissbuch als Manuskript schon mehr oder weniger stand, ob ich es mal ansehen würde. Ich habe das selbstverständlich getan und habe dazu meine Meinung abgegeben. Ein Teil meiner Ideen, Gedanken und Kritiken wurde aufgenommen, ein Teil natürlich nicht.

iQ: Was war ihre Motivation, beim Weissbuch mitzuunterzeichnen?

Ich beschäftige mich sehr mit dem Phänomen einer nachhaltigen Gesellschaft. Man muss einen Wertschöpfungsprozess haben, sonst kann man sich weder gesellschaftlich noch wirtschaftlich weiterentwickeln, aber die-

vation an sich, aber ich möchte einfach die Hochschullandschaft Schweiz so vertreten, wie ich mir vorstelle, das dies unsere Aufgabe sei.

iQ: Die Bildungspolitik hatte also einen gewissen Anreiz gegeben?

N: Die Bildungspolitik war mir wichtig, aber auch die Frage: Welche Wirtschaft brauchen wir für die Zukunft? Für mich geht es immer los mit einer Vision, mit einem Ziel. Die eine Möglichkeit wäre zu sagen, das Ziel sei, den Cash Flow zu erhöhen, ich persönlich finde, das Ziel sei, dass Langfristigkeit entsteht.

Studiengebühren

iQ: Wer gehört Ihrer Ansicht nach an eine Hochschule?

N: Die Personen, die meiner Ansicht nach studieren sollten, sollten diejeni-

gen interessanterweise natürlich erfolgt, durch die Matura, die eben diese circa 15% der Jugendlichen machen.

iQ: Gemäss Weissbuch, sieht es zugespitzt so aus, dass jemand, der aus einem sozial benachteiligten Elternhaus stammt, nur studieren kann, wenn er oder sie ein Leistungsstipendium oder ein Darlehen kriegt, wodurch er oder sie am Ende des Studiums auf einem Schuldenberg sitzt. Wie vermeiden Sie bei diesem Szenario die soziale Diskriminierung?

N: Der Anspruch, den ich absolut teile ist, dass Studienanforderungen nicht sozial diskriminierend sein dürfen. Deshalb finde ich, dass man diese Idee auch anschauen muss, aber ich glaube nicht, dass diese Idee bei uns trägt, weil wir diese Kultur, im Gegensatz zu den USA, überhaupt nicht haben.

Ich glaube aber, dass wir uns eine andere Kultur im Bildungsbereich, im öffentlichen Bereich generell, zutun müssen. Wir müssen einfach wissen, dass wir nicht immer mehr Mittel haben können. Ich finde, wir müssen lernen, mit den Mitteln, die wir zur Verfügung haben, umzuge-

immer noch, dass wir bis Ende Jahr das zweite Dutzend vollkriegen.

Unsere Stelle für Gleichberechtigung, Frau Wyler und Frau von Salis und die Leiterin der Personalabteilung, Frau Müller, versuchen sehr viel, um für ein ETH-Studium zu animieren. Es gibt Orte, wo es sehr gut klappt, wir haben einen schönen Anteil von Frauen in der Chemie. Wir haben sogar zwei Professorinnen in der Physik, in der Teilchenphysik und in der Hochenergie/Quantenphysik, denn ich glaube, nur mit Vorbildern werden Fächer für Maturandinnen attraktiver.

Dann müssen wir auch bei den Pro-

beantworten, ich schaue im Prinzip einfach alles an.

Ich persönlich glaube, dass wenn wir die Maturität auf einem hohen Niveau halten können, ist der freie Zugang ein gutes System. Wenn sich aber die Zahl verdoppeln würde -man muss jetzt dramatisieren- dann würde sich die Frage anders stellen.

ETH - Was sind wir und was wollen wir?

iQ: Die ETH ist eine staatliche Hochschule. Ist sie dadurch dem

«Ich bin ja nicht Millionär»

Interview mit ETH-Präsident Jakob Nüesch

ser Prozess muss mit abnehmenden Ressourcen passieren, vor allem derjenigen Ressourcen, die nicht mehr erneuerbar sind. Wert muss vermehrt aus Kreativität entstehen. Nur so können wir, angesichts Problemen wie der Überbevölkerung und der Ressourcenknappheit, einigermaßen vernünftig leben. Gleichzeitig können wir nicht immer quantitativ wachsen. Dieses Wachstum, aus dem auch der Sozialstaat entstanden ist, war nur möglich, solange man Räume füllen und Märkte befriedigen konnte, die jetzt nicht mehr da sind, weil andere Länder technologisch aufgeholt haben. Wenn wir

gen sein, welche dafür begabt sind. Und zwar unabhängig von der finanziellen Lage der Eltern. Ich glaube in dem Sinn nicht, dass der Zugang zu den Hochschulen für jeden Mann und jede Frau offen sein kann, ich kann ja auch nicht Schreiner werden, wenn mir die Begabung dazu fehlt. In der Schweiz erlangen etwa 15 Prozent der Jugend eine Matura und wir haben eine Arbeitslosigkeit, welche etwa 4 - 5 Prozent ist bei jungen Menschen. Ein Zugang zum Studium, wie es hingegen Frankreich hat, wo etwa 60 bis 70 Prozent der jungen Menschen ein Baccalauréat macht und die Arbeitslo-

gen, das ist eine andere Kultur, das ist eine leistungs- und zielorientierte Kultur.

iQ: Wie sieht diese Kultur an der ETH aus?

N: Ich glaube, darin sind wir auf der ETH, ohne überheblich zu sein, ziemlich weit fortgeschritten. Wir haben jetzt versucht, mit einem Fließgleichgewicht zu leben. Wir haben einen schönen Anteil von Geld, das von der Industrie und von Stiftungen, vom Nationalfond oder von andern Institutionen kommt. Wir haben zum Teil auch Professoren, die uns eine Industrie oder eine Bank gesponsert hat. Wir haben aber mit diesen Institutionen unsere Unabhängigkeit vertraglich vereinbart, denn wenn eine Universität nicht mehr autonom ist, dann ist sie auch keine gute Universität mehr, auch für die Industrie.

Frauen

iQ: Ein ETH-Studium ist sehr streng strukturiert, benachteiligt

«Wir müssen lernen, mit den Mitteln, die wir zur Verfügung haben, umzugehen.»

das nicht Frauen oder allgemein Studierende mit Kindern?

N: Sie können ein Phil-I-Studium nicht vergleichen mit einem Naturwissenschaftlichen oder mit einem Ingenieurstudium. Immerhin haben wir jetzt Kinderkrippen eingerichtet, auch am Höngerberg, um die flankierenden Massnahmen zu treffen.

iQ: Was sind Ihre Anstrengungen in der Frauenförderung?

N: Ich habe mich ein bisschen für Frauenförderung eingesetzt, wir haben jetzt kontinuierlich mehr Frauen und auch mehr Professorinnen. Ich hoffe

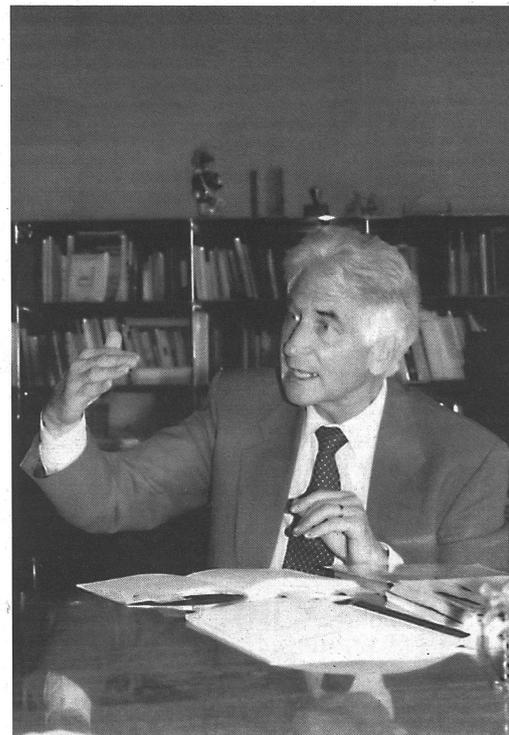


Photo: Barbara Hiltbrunner

fessoren versuchen, so etwas zu realisieren wie ein Jobsharing.

Studienreform

iQ: Bei einem leistungsorientierten oder begabungsorientierten Studium, besteht da nicht die Gefahr einer Elitenbildung?

N: Nein, das finde ich nicht, mit den 15 % (MaturandInnen) sind wir in einer guten Situation. Mit der neuen Maturitätsverordnung besteht hingegen die Gefahr eines Qualitätsverlustes der Ausbildung und der Zunahme von Studierenden. Nachher entsteht ein blöder Ausdruck - ein akademisches Proletariat, das mit der Zeit einfach

Balanceakt ausgesetzt, dass einerseits ein sozialer Auftrag erfüllt werden muss und andererseits eine marktorientierte Forschung gefragt ist?

N: Ich glaube, dass es wichtig ist, einen Leistungsauftrag zu haben und eine Handlungsautonomie, wir müssen der Gesellschaft Rechenschaft ablegen, deshalb ist es auch wichtig, dass wir publizieren und uns der Öffentlichkeit zeigen.

iQ: Frau Nationalrätin Haering Binder hat die Idee, den Hochschulen einen politischen Leistungsauftrag zu geben, das heisst, dass wenn gesellschaftlich etwas aktuell ist, dort in der Forschung auch Schwerpunkte gesetzt werden.

N: Das finde ich wieder sehr gefährlich... Wir machen ja eine langfristige Planung, wir haben eine Vision, ein langjähriges Ziel und wir können nicht jedem Aufschrei, wir müssten jetzt unbedingt dieses oder jenes machen, nachgehen.

Ich glaube schon, dass wir uns gesellschaftlichen Aufgaben stellen müssen, aber langfristig, und nicht opportunistisch. Politikerinnen und Politiker sind mehr kurzfristig orientiert, sie wollen schliesslich wiedergewählt werden.

Wir müssen eine Palette haben, mit welcher wir die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft fördern können, denn kein Mensch weiss, wie die Zukunft aussieht.

iQ: Herr Nüesch, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

«Für mich geht es immer los mit einer Vision.»

so viele Menschen sind und so weiterfahren, machen wir unser Ökosystem Erde kaputt!

iQ: Wie stehen Sie zur Kritik am Weissbuch?

N: Ich finde, dass das Buch auch grosse Verdienste hat. Darin wird das wichtige Thema, nämlich die Veränderung der Welt, seit dem Fall der Berliner Mauer, angesprochen. Die Sicht der Weissbuchautoren ist aus wirtschaftlichen Überlegungen entstanden, und wirtschaftliche Überlegungen sind ein Teil der Gesamtbetrachtung. Sie stehen aber zu ihrer Meinung und das finde ich sehr wichtig, und ich finde nicht, dass man sie deswegen durch den Kakao ziehen muss. Idealerweise, in einer echten Streitkultur, könnten Befürworter und Kritiker des Weissbuchs gemeinsam zu einem Konsens gelangen.

Dieses Buch ist im Prinzip die Sicht von bestimmten Leuten, ich gehöre nicht zu denen, ich bin ja nicht Millionär, Millionär ist zwar keine Moti-

sigkeit bei jungen Menschen erschreckend hoch ist, halte ich nicht für sehr sinnvoll.

iQ: Kann man Frankreich mit der Schweiz überhaupt vergleichen?

N: Wie Sie wissen, haben wir jetzt das Problem, dass es momentan sehr schwierig ist, eine Lehrstelle zu finden. Es ist aber keine Lösung, anstelle einer Lehre eine Matura zu machen. Das ist ja die Zeit wo man am kreativsten ist. Wenn man dann noch keine Stelle hat, ist das eine unheimliche Frustration. Der zweite Bildungsweg und eine berufergänzende Weiterbildung finde ich sehr wichtig.

iQ: Dann wäre eine Universität also leistungsorientiert?

N: Es ist mehr als eine Leistungsorientierung, es ist eine Begabungsorientierung. Es hat zu tun mit einer Selektion, und ich weiss nicht, warum das negativ sein soll. Es gibt ja auch bei anderen Berufen eine Selektion und bei den Hochschulen ist diese Selekti-

FLUG SHOP

BILLIGER FLIEGEN – KEINE GLÜCKSACHE!

	Tiefstpreis	Tariffälligkeit
• Berlin / Frankfurt / Düsseldorf	222.–	01.07.–01.09.96
• Hamburg (Aussenflughafen)	249.–	01.07.–31.10.96
• Paris (Aussenflughafen)	299.–	15.06.–31.08.96
• Wien (Erwachsende)	593.–*	16.08.–09.12.96
• New York (Studenten)	760.–*	06.08.–26.10.96
• Bangkok (Studenten)	1452.–*	16.08.–09.12.96
• Sydney (Studenten)		

* exklusive ISIC-Studentenkarte à Fr. 15.–

Günstige Flüge, Hotels, Mietwagen weltweit
Zögern Sie nicht, uns anzurufen oder bei uns vorbeizukommen!

Vorbehaltlich Platzverfügbarkeit. Flugtage/Flugverbindungen auf Anfrage/exklusive Flughafensteuern/Auftragspauschale. Preisstand 12.06.96

Die Flug-Profis stehen Ihnen zur Verfügung:
Neumühlequai 6 (Central), 8023 Zürich
☎ 01-252 20 44
Stadelhoferpassage, 8024 Zürich
☎ 01-251 00 00



Fahrstunden
ab Fr. 76.-
im Abo

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-



strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK - GESCHICHTE
PHILOSOPHIE - SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE - PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG
RUTH DANGEL
BELLETRISTIK - REISEN
LITERATUR CHINA - JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

**STUDIENLITERATUR
ZU DEN UNI-
VERANSTALTUNGEN**

**LITERARISCHER
AKZESS**

**LINGUISTISCHER
AKZESS**

**ALLE TITEL
VORRÄTIG**

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

M O N A Colibeur
mit Legi-Karte
10% Rabatt
HERREN ohne
Vorankündigung
Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

**C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH**
Analytische Selbsterfahrung
Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche
Entwicklung, bei Analytikerinnen und Diplom-
kandidatinnen in deutsch, englisch und ande-
ren Sprachen – auch in finanziell schwierigen
Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23
Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder
die Information über das Studium unter
Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse:
Hornweg 28 - 8700 Küsnacht

Warum nicht ein Russischkurs in Moskau
an der berühmten Lomonossov Universität
in Moskau oder in St. Petersburg?
Ein Monat bereits ab Fr. 1100.-! Auch für
Anfänger geeignet. Info bei: Sprachreisen
Russland, Postfach 854, 1701 Fribourg
Tel/Fax 037 26 10 48 (ab 19 Uhr, Marco
verlangen) Tel: 361 46 65.

Curso de Español
IN CÁDIZ - ANDALUCÍA
GANZJÄHRIG UMFANGREICHES ANGEBOT
AN SPANISCHKURSEN IN EINER DER
ÄLTESTEN STÄDTE DER WESTLICHEN WELT
AN DER SONNIGEN COSTA DE LA LUZ
GADIR
Escuela Internacional de Español
Calle Párgolas 5, 11007 CÁDIZ - ESPAÑA
Telefon u. Fax: ..34 - 56 - 26 05 57

«Stört es Sie,
wenn ich rauche?»
Eine höfliche Frage ist ein Zeichen
von Rücksichtnahme.

«Nein, nicht nach
dem Essen.»
Eine grosszügige Antwort ist ein
Zeichen von Toleranz.

Miteinander statt gegeneinander.
Die schweizerische Tabakindustrie

**DER SPEZIALIST FÜR
INDIVIDUELLES REISEN
WELTWEIT**

- 50000 Billigflugtarife – alle Airlines!
- Mietwagen/Camper/Autokauf und Hotels
- Trekkingreisen • Transsib • Reisehandbücher
- Zeitschrift & Reiseclub mit vielen Vorteilen

GLOBETROTTER

Kompetente Beratung in Zürich: Rennweg 35 (Ditting-Haus), ☎ 01-211 77 80

Bitte schicken mir gratis und unverbindlich eine Probenummer des
GLOBETROTTER-Magazins und Angebote für Billigflüge v.a.m.
Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Senden an: Globetrotter, Rennweg 35, 8023 Zürich
Seit 20 Jahren die Nr. 1 fürs Reisen auf eigene Faust:
• Zürich • Bern • Basel • Luzern • St. Gallen • Winterthur • Baden • Thun

ZÜRICH • BERN • BASEL • LUZERN • ST. GALLEN • WINTERTHUR • BADEN • THUN

Die offenen Kämpfe gehören in Bosnien zur Vergangenheit. Frieden macht sich langsam breit. Zurück bleiben Minen, Flüchtlinge, Vermisste und Fragen. Eine Reise durch ein Land im Umbruch.

■ Marcel Hänggl

Zeljko, 23, Berufssoldat der kroatischen Armee (im Juli 1994 in Lipik, Kroatien)

- Niemand will Krieg, weißt du. Aber wenn es sein muss, dann kämpfen wir.

- Es ist ein Glück, dass ich an einem Stück zurückkam... Viele Freunde haben einen Arm, ein Bein verloren - wofür? Verdammter Scheißkrieg.

- Viele wurden getötet.

- Nicht unter meinen Freunden. Die Opfer - das ist nichts. Schau, was in Ruanda geschieht, hunderttausende. Wenn du vergleichst, ist es nichts.

- Du kannst vergleichen, aber es macht die Situation hier nicht besser.

- Macht es nicht.

- Hast du Freunde auf der anderen Seite?

- Ich war in der Jugoslawischen Armee, vor dem Krieg. Ich habe einige gute serbische Freunde, Offiziere. Die sind nun wohl dort drüben auf den



Ponton Brücke der Ifor über den Fluss Sava.

Photos: Marcel Hänggl, Bearbeitung: IQ

- In zehn Jahren wird es eine Lösung geben, davon bin ich überzeugt. Krieg oder nicht Krieg. Sie oder wir. Einer wird schneller sein.

Baby. Ich rechne. Sie war schwanger, als sie aus Srebrenica vertrieben wurde. Der Vater des Kindes kam nicht mit. Sie weiss nicht, ob er noch lebt. Eine Geschichte, wie man sie braucht als Kriegsjournalist... Ein Klischee? Aber die Frau ist kein Klischee, sondern sitzt hinter mir und will von mir wissen, wie auch all die anderen im Bus von mir wissen wollen, wo ihre 8000 vermissten Angehörigen seien, und warum wir Journalisten das nicht wissen, wir könnten doch hingehen, nachsehen. (Nach Gerüchten soll ein

Symbol des Leidens in diesem Krieg. Im Moment gefällt mir die Stadt einfach, und die Leute, die ich sehe, leiden nicht, sie leben.

Überall Ifor-Soldaten im Ausgang: Uniformierte im Touristenschritt, gruppenweise, mit und ohne Fotoapparat, gehen durch die Stadt in die sie geraten sind; überhaupt ein Tummelplatz für allerlei internationales Volk. (US-Army-Soldaten sehen alle gleich aus. Es gibt nur verschiedene Alter. Natürlich sehen sie alle anders aus, aber sie sind sofort als solche zu erken-

nte, ist heute muslimisch. Der Krieg war in Gornji Vakuf unentschieden, der Waffenstillstand ist seit zweieinhalb Jahren unentschieden. Es gibt zwei Dorfnamen, zwei Währungen, zwei Schulen, zwei Polizeistationen, zwei Arten, Hallo zu sagen. Anita trifft sich mit ihrer muslimischen Freundin außerhalb des Dorfes, wo es nicht auffällt, bei der Brücke, die den muslimischen vom kroatischen Teil trennt, auf neutralem Boden. Meine Frage, ob das Leben heute wieder normal sei, versteht sie nicht richtig. Sie war noch nicht sechs, als der Krieg ausbrach.

Wenn ein Fazit versucht werden müßte: Der Krieg, verstanden als offene Kämpfe, ist in Bosnien und Kroatien vorbei. Es gibt Orte, Tuzla zum Beispiel, da ist Friede, da leben die Nationalitäten miteinander wie früher. Es gibt Orte, da brennen immer noch Häuser.

Die Schweiz will Flüchtlinge ausweisen, ungeachtet, woher sie kommen. Kroatien und Serbien, die als Partner der Internationalen Gemeinschaft für die Bemühungen in Bosnien gebraucht werden, haben die Daumenschrauben gegen ihre Opposition und gegen unabhängige Medien weiter angezogen.

Die internationale Diplomatie verhandelt nicht mehr mit Karadzic; ihre Partner heißen Kasagic (verantwortlich für die ethnische Säuberung Banja Lukas), Krajsnik, Milosevic, Tudjman (Hauptverantwortliche für diesen Krieg, aber nicht als Kriegsverbrecher angeklagt) usw. Im Kosova geht die serbische Apartheid weiter, aber das hat neben Bosnien keinen Platz mehr

«Es ist so einfach zu töten, weisst du.»

Hügeln... Es ist so einfach zu töten, weisst du. Ich habe eine Kanone, du hast eine Kanone, der Schnellere wird am Leben bleiben.

Wenn ich kämpfe, kämpfe nicht für Tudjman, ich kämpfe nicht einmal für meine Familie. Ich kämpfe, um zu überleben.

Frau mit Baby (im Bus von Tuzla nach Zenica, Bosnien, Mai 1996)
Ich sitze im Bus von Tuzla nach Zenica. Fahrt durch zerstörte Dörfer. Ich fühle mich unwohl: Was mache ich in Bosnien?

Die anderen Menschen im Bus sind Flüchtlinge aus Srebrenica. Die Frau hinter mir hat ein vier Monate altes

«70'000 Minen sollen in Gornji Vakuf liegen.»

Teil der Vermissten nicht umgebracht worden sein, sondern in den Silberminen als Sklaven arbeitsen.)

Zora (Lipik, Kroatien, im Juni 1995)
Ob mir meine Freunde in der Schweiz glauben, was ich erzähle?

Ich war 1994 und 1995 in Kroatien um zu „helfen“. Ich war 1996 je zwei Wochen in Kroatien und Bosnien als Journalist: um zu berichten. Ich kann mich meiner Verantwortung jetzt nicht entziehen; berichten über etwas, das ich nicht verstehe.

(Man muß den Anspruch aufgeben, verstehen zu wollen, was sich nicht verstehen läßt, um mit den Menschen in echte Gespräche zu kommen: Um wenigstens etwas zu verstehen. Die Versuchung, gerade in der journalistischen Arbeit, in Information oder in Formulierungen zu ersticken, was man nicht verstehen kann.)
Gornji Vakuf ist die meistzerstörte Gemeinde in ganz Bosnien und Herzegowina. 80% der Häuser sind zerstört. 70'000 Minen sollen in Gornji Vakuf liegen, letzte Woche wurden zwei Straßenarbeiter von Minen getötet, unmittelbar neben dem Straßenrand.

(Ist „guter“ Kriegsjournalismus - unser Beruf: Erklären, auf daß die LeserInnen verstehen - überhaupt möglich?) Aufzugeben wäre die schlechtere Lösung.

Sarajevo (im Mai 1996)

Sarajevo - Das Wetter ist prächtig; Wochenende. Eine wunderschöne Stadt! Viel Musik in den Strassencafés, Kinder und Jugendliche schwimmen in der Bosna; Lust auf Grossstadttourismus. Vermutlich sollte mir Tiefstimmigeres einfallen zu Sarajevo; Sarajevo:

n. Cowboys, wo immer auf der Welt; Cowboys!).

Die Stadt ist prächtig: Pappelnduft an der Bosna, Föhrenduft auf den Hügeln; ich wandere, soweit es mir die Minengefahr erlaubt.

Mrkonjic Grad (Serbische Republik, im Mai 1996)

Wir fahren an einem brennenden Haus vorbei. Das Haus wurde angezündet, kein Zweifel; natürlich keine Feuerwehr, obwohl das Haus schon lange brennt. Gibt es das also immer noch.

Bern (3. April 1996)

Der Bundesrat hat entschieden, allen Empfehlungen der Hilfswerke, der

«Die Widersprüche der Weltdiplomatie auf engstem Raum.»

Kirchen und des UNHCR zum Trotz: Ab August 1996 werden Bosnien-Flüchtlinge zurückgeschickt, zuerst die Alleinstehenden, bis Sommer 1997 auch Familien. Man behält sich vor, im Juni auf den Entscheid zurückzukommen.

(Die Flüchtlinge werden einen Brief erhalten, sie müßten bis Ende August das Land verlassen; wenige Wochen vor dem Stichtag werden sie vielleicht erfahren: Ihr dürft jetzt doch noch ein wenig bleiben.)

Gornji Vakuf (im Mai 1996)

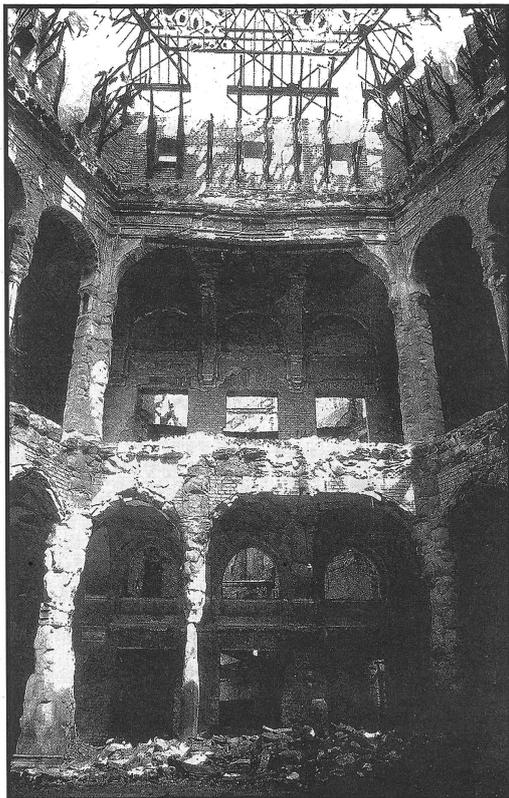
Anita ist zehnjährig. Sie ist Kroatin, aber der Dorfteil, in dem ihre Familie

in den USA ist Wahljahr.

Von den Verhandlungen sehen wir nur die Oberfläche, Kosmetik; wieviel wird in Geheimverhandlungen abgesprochen? Wieviele Massenmorde und Vertreibungen waren von höchsten Stellen abgesprochen? Was wissen wir überhaupt? Die Widersprüche der Weltdiplomatie ballen sich hier auf engstem Raum.

Gornji Vakuf (Mitte Mai 1996)

Immer wieder werde ich gefragt, worauf sich selber nicht wirklich eine Antwort weiß: Wieso kommst du immer wieder ins ehemalige Jugoslawien? Was fasziniert dich an diesem Krieg?



Die bosnische Nationalbibliothek: Symbol der Zerstörung.

Wenn Sie beim Examen nicht geflogen sind, fliegen Sie beim Bankverein.

Bevor Sie nach Ihrem erfolgreichen Studium abheben, sollten Sie allerdings noch eine Weile ganz fest auf dem Boden bleiben: zuerst 18 Monate training on-the-job in der Schweiz – mit allem, was eine Universalbank zu bieten hat. Und dann öffnen sich die Grenzen, und Sie fliegen im Rahmen unseres «International Mobility Program» (IMP) für anderthalb Jahre nach London, New York, Chicago, Singapore... interessiert an einer grenzenlosen Karriere ohne Barriere? Dann kommen Sie wie angerufen:

Für Zürich: Annemargret Meyer, 01/238 74 43
Für Basel: Andrea Wiederkehr, 061/288 31 26
Für Genève: Eléna Portolés, 022/376 53 62

SBC Graduate Recruiting auf dem Internet:
NetWork St. Gallen <http://www.emb.net/network/sbc>



**Schweizerischer
Bankverein**

Faked Feelings

Feucht schimmerte das Gras im kaltweissen Mondlicht, Gott zog einen grülichen Brautschleier über die Felder von Rätikon, deckte alles zu. Der Mond beschien also das Dörfchen Rätikon, die schäbigen Bauernhäuser, die Zinnen der Burg. Er warf seinen Schein auch auf den Weg vor Herbert Ramsberger, der von Einsieben herkommend dem Bahnhof zustrebte. Herberli, wie ihn alle nannten, war in Uniform, wollte auf den Zug, wollte an den Truppsammelplatz und an die Grenze, zusammen mit den andern Männern das Vaterland gegen den Hitler verteidigen. Und Herberli war daran gelegen, auch ja rechtzeitig auf dem Bahnhof zu sein, um den Zug ja nicht zu verpassen.

Ein Streichholz flammte auf und gierig zog Heini Kohler am Villiger Spezial, der ersten in seinem Leben, zog den Rauch auch gleich in die Lunge hinunter. Ihm wurde schwarz vor Augen: „Ich hätte den letzten Kirsch stehen lassen sollen“, flackerte es durch sein Gehirn. Brechen musste er gottesdank nicht, aber ein Hustenanfall erinnerte ihn daran, es doch künftig gemächlicher angehen zu lassen. Seine Trinkumpane, alle noch in kurzen Hosen, zückten fast gleichzeitig ihre Taschentücher, damit Heini die Tränen abwischen konnte. „Lasst mich in Ruhe“, krächzte Heini zwischen zwei Anfällen und stolperte einen

lichen Kostümen herum. Irgendeine Marquise rächte sich an einem Vicomte. Jack schenkte dem Geschehen keine Beachtung. Er hatte etwas anderes im Auge und liess sich wieder in seinen Sitz fallen. Aus dem Halbdunkel neben ihm kam eine Stimme, so sinnlich: Grund genug für eine erneute Errektion. «Ich habe mir erlaubt, dir noch einen Rotwein zu bestellen. Es ist dir doch recht». «Aber klar doch», erwiderte Jack, ein Stöhnen mühsam unterdrückend. Und er nahm sogleich einen Schluck von diesem schweren Cabernet Sauvignon. Er schmeckte leicht bitter, doch angesichts der bereits konsumierten Menge spielten ihm die Geschmacksnerven wohl einen Streich. «Wo waren wir stehen geblieben», Jack gewann langsam seine Fassung zurück. «Du hast gesagt,



Männer sind solche Schweine». «Naja, ich habe vorhin wohl übertrieben, aber mein Ex-Freund gehört ganz bestimmt dazu... hast du eigentlich schon eine Bleibe in New York?». «Eigentlich nicht, Hotels dort sind so verdammt teuer». «Na, dann mach dir mal keine Sorgen, bei mir ist immer eine Matratze frei». Jack schluckte leer -das geht ja leichter als ich dachte- rauschte es ihm durch den alkoholudunstenen Kopf; er hatte Mühe ihn gerade zu halten, die Augen wollten ihm zufallen. «Kann ich mal vorbei», sagte sie, stand auf und stieg über ihn hinweg. Ihr Busen streifte ganz leicht seine Nase. Reflexartig atmete er ein, war aber zu müde, um sich wirklich über den Montanaduft freuen zu können. Etwas rollte zwischen seinen Füßen hin- und her. Er griff hinunter, sah seine Hand nach etwas greifen, sie schien nicht mehr ihm zu gehören. Am Boden lag ein Pillenröhrchen und dann ...

Es hatte geläutet. Theodor drückte auf die Pausentaste und betrachtete einen Augenblick das flirrende Bild: Gelber Kabinenteppich mit Pillenröhrchen und manikürter Männerhand. Er warf noch einen prüfenden Blick in die Küche zum Backofen. Der Gratin brutzelte vor sich hin, Salat und Wein alles parat, perfektes Timing. Hoffentlich hat sie ihr kurzes, rotes Samtens an, sie sieht geil darin aus. Ihr Parfum, muss sie mal fragen, was das ist, hoffentlich bleibt sie, hoffentlich klappt es, einmal muss es soweit sein, wie beim Typ im Film. Theodor öffnete die Tür, Theodor wollte umfallen: Ja, sie hat es getan, für mich, für mich, das rote Kleid wie bei der andern im Film.

Ich muss behutsam vorgehen, langsam, ganz laaangsaam. Nun der Begrüssungskuss. Wie ist er, ja, ganz nahe bei den Lippen, näher als sonst, länger als sonst. «Bin ich zu spät? Oh, es riecht gut. Hier, eine Flasche Wein, aus Kalifornien natürlich.» Theodor nahm Birgit für den Mantel ab. «Es dauert noch einen Moment, geh doch ins Wohnzimmer.»

Ein Glücksfall war es, dieses Bauernhaus. Eigentlich hatte Theo nie im Traum daran gedacht, ins Kraut hinaus zu ziehen. In Zürich wollte er bleiben, und es als Schürni zu etwas bringen. Doch dann kam dieses Angebot. Ein Bruder seiner Mutter hatte plötzlich den Löffel abgegeben, Hirnschlag. Eben dieses Bruders Augen waren weit aufgerissen, das Gesicht zur Larve verzerrt, der

Speichel tropfte aus dem Mund auf den PC und schliesslich auf den billigen Perser in der Redaktionsstube des «Boten von Einsieben». Der Onkel, der freigesprochene Totschläger Heinrich Kohler, war dessen Alleininhaber, einziger Redakteur des Blättchens, gewesen, mit einigen freien Mitarbeitern. «Ergreifen wir die günstige Gelegenheit», dachte Theo und kratzte sich den Posten. Einen wahren alten Holzklotz gab es noch als Dreingabe, eben dieses Bauernhaus, nun in seiner Mutter, geborene Kohler, Hand. Sie liess ihn dort, in ihrem Erbeil, wohnen. Und so berichtete Theo nun Woche für Woche über Provinzielles, die Veranstaltungen des Turnvereins, des Musikvereins, der Theatergruppe, besuchte die verschiedenen Metzgeten, scannte Agenturmeldungen, die von dörflicher Wichtigkeit waren und fühlte sich vorherhand so richtig sauwohl, ganz prosaisch, integrierte sich ins Leben des Städtchens. Tratschte bald mit jedem, wurde auf der Strasse mit Herr Doktor gegrüsst und lernte Birgit kennen, Primarschullehrerin aus Rätikon.

Kann ich etwas helfen», fragte sie und trippelte in den neuen, unbequemen Schuhen neben den salatwaschenden Theo. «Du darfst den Wein aufmachen». Und dann trinken wir, trinken wir, nicht nur diese Flasche, nein, bis ich diesen Klumpen im Bauch nicht mehr spüre, bis dieser sich endlich, endlich wieder einmal löst. Dieser Duft, ganz schwarz wird mir, brennend heiss dringt er mir in die Nase. Scheisse, verdammte Scheisse. Theo griff zum Topflappen, öffnete die Ofentüre, zog ein Brickett Pilzgratin hinaus. «Ich glaube, wir müssen uns eine Pizza bestellen». «Gottesdank, ich hasse nämlich Pilze, vertrage sie gar nicht, habe ich dir das nicht gesagt? Und nun können wir darüber lachen, das Essen ist da gar nicht so wichtig, wichtig ist der Wein, ich schenke gleich nach.

Und so sass sie schliesslich in der Küche, schoben Teigfladen in sich hinein, eine Decke mit schleierdampfendem, weislichem Käse darauf, grünlich oreganosprenkelt. Die Sardellen ersoffen geradezu im Mozzarella. Und die Zwiebeln, Halbmonde, setzten einen bleichen Kontrast zu den verschrumpten Tomatenscheiben, blutige Wagenräder der Hölle, carpe diem, memento mori. «Sie hat geschrieben, ohne Punkt und Komma, und er hat es einfach so übernommen. Er hat überhaupt einfach nur geklaut, war kein grosser Geschichten-erzähler, hat bekannte Elemente über-



nommen, einfach verschiedene Stile zusammengelaubt und neu kombiniert. Ich gebe es dir gern einmal zum Lesen. Es ist aber keine Lektüre für die Badi, du musst das einfach Lesen, das gefällt dir bestimmt». Habe Trockenheit im Hals. Immer so wenn ich zuviel quasse. Sie sass seit Stunden am Küchentisch und redeten und redeten, vor allem Theo. Leerten Flasche um Flasche. Und Birgit schenkte nach, ihm öfters als ihr. Will nicht mehr reden, sie nur ansehen, wie sie dasitzt und grinst. Was will sie bloss von mir? Muss pissen. Und Theo stand auf, konzentrierte sich. Darf den Suff in meiner Birne nicht merken. Und Theo stakste zum WC, ganz geradegehend...

Fräulein Ramsberger will's wissen. Ein bisschen zu lange, ein bisschen zu oft grinst sie, schlägt die grauen Äuglein nieder. Ich sitz' neben sie. Jaja, «setzminebensie», wiederholte Theo halblaut murrend und fixierte sein Spiegelbild. Kniff die Lider zusammen. Sieht so ein Besoffener aus? Eine Kraft schien ihn für einen Augenblick nach hinten zu drücken, den Körper, den Magen, einen Augenblick nur.

Komm, komm Brüderlein, Brüderlein trink', intonierte Birgit und streckte ihm sein gefülltes Glas entgegen. Er sank neben sie, aufs Bänklein. Ganz nahe. Und im Niedersinken legte er einen Arm auf ihre rechte Schulter und neigte seinen Kopf zu ihr hin. Weiss nicht, was ich tue, tue es einfach... und drückte seine Lippen auf ihre. Kussartig. Spüre ihre Hand in meinem Nacken, das ist gut, das ist sehr gut. Atmet in meinen Mund. Sardellengeschmack, sehr salzig.

Zum Glück hatte Theo frisch gebettet, weise vorausahnd. Und jetzt niedersinken, in die Kissen, tief ins frische Weiss hinein. Birgit auf mich, zieht ihr samtweiches Ding aus und sinkt zu mir hinab. Ihre Brüste sind kleiner als ich gedacht

habe. In Theos Magen kräuselte sich etwas zusammen. Oh nein, nicht jetzt, bitte nicht jetzt. Scheisspizza, Scheisswein, scheissalles. Und Theo drückte Birgit von sich weg und stürzte zur Schüssel, reiherte sich die Seele aus dem Leibe, die ganze Tricolore. Birgit Ramsberger krümmte sich in den Dauen, lachte, lachte von ganzem Herzen, vor allem Theo. Leerten Flasche um Flasche. Und Birgit schenkte nach, ihm öfters als ihr. Will nicht mehr reden, sie nur ansehen, wie sie dasitzt und grinst. Was will sie bloss von mir? Muss pissen. Und Theo stand auf, konzentrierte sich. Darf den Suff in meiner Birne nicht merken. Und Theo stakste zum WC, ganz geradegehend...

Ein Druck im Kopf, säuerlich der Geschmack im Mund, wachte Theo auf. Neben ihm atmete Birgit. Der Klumpen in Theos Magen war wieder da, grösser als je zuvor. Er stand auf und trank Mineralwasser. Die Säure verschwand und die Zunge wurde stumpf. Theo drückte auf die Play-Taste und sank in seinen Fernsehsessel.

Jack zieht das Röhrchen zu sich hinauf. Insert: Pillenröhrchen gross, Aufschrift «Valium». Aufnahme: Kamera folgt Reissverschluss, schliesst über Jacks Gesicht. Totale, Kamerafahrt parallel: Polizisten tragen Bodybag mit totem Jack darin aus der Boeing 747. Totale mit starkem Teleobjektiv: Frau in rotem Kleid und hochhackigen Schuhen von hinten, geht durch die Ankniffshalle des Flughafens. Schrift im Bild: Ende.

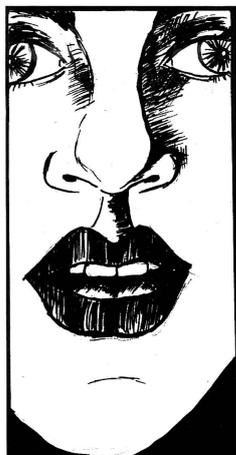
Im Türrahmen konnte er die Konturen ihres Körpers ausmachen. Das weisse Flimmern des Videobandes warf einen bleichen Schein auf ihr Gesicht. Und Birgit Ramsberger lächelte: «Kennst du Herbert Ramsberger, er war mein Onkel? Sie hat so ein hässliches Grinsen auf ihrem Mondgesicht. Gilt es mir? Er stand auf... und sie will an mir vorbei. Nicht mit mir!

Thomas Lüthy

Hast Du

auch schon von Birgit und Theo geträumt? Hast Du es satt, dass Deine literarischen Ergüsse nur von Deinem Goldhamster zur Kenntnis genommen werden? Dann schick uns Deinen Stoff, 6750 Zeichen pures Abenteuer.

Einsenden an: iQ-Redaktion, Rämistr. 62, 8001 Zürich



Illustrationen Min Li Marti

Schritt vorwärts. „He, da vorne kommt das Baschterli“, rief er und hob seinen dünnen Arm. Er zeigte auf einen kleinen gebückten Mann, seltsam anzusehen wie er dahertrippelte in seinen geflickten Feuerwehrhosen und dem viel zu grossen Kittel mit goldenen Beschlägen. Heini wurde keck: „Du, der Guisan kann aber keine Tubel gebrauchen“. Der kleine Mann mit seinem Mondgesicht sagte nichts, grinst nur, und versuchte sich an den alkoholisierten Burschen vorbeizudrücken. Alle liessen ihn passieren, Heini, der grosse Dürre, dachte wohl mit seinem Lachen mache er sich über ihn lustig und versetzte dem kleinen Mann einen solchen Stoss, dass es ihn gegen den nächsten Baum schleuderte. Er blieb auch gleich liegen, denn das Herberli hatte sich das Genick gebrochen.

Jack schloss die WC-Tür hinter sich und wankte den Gang hinunter, hielt sich an den Lehnen der Economy Class fest. Auf der Leinwand vor ihm und auf kleinen Monitoren hampelten stumm Figuren in altertüm-

Thomas Lüthy studiert Englisch, Germanistik und Filmwissenschaft. Er wohnt nicht in Rätikon.

Musiktips

Die nächsten Teenie-Idole



Das nun ausklingende Semester wird uns allen wahrscheinlich in trauriger Erinnerung bleiben. Allzu lebhaft ist die Enttäuschung über Take That's Auflösung anfangs Semester wohl noch in unseren Köpfen gespeichert. Um unsere Schmerzen zu lindern, haben sie in ihrer bekannten und geschätzten Art und Weise, völlig selbstlos, ihre «Greatest Hits» (BMG) herausgebracht. Das Erstaunlichste daran: Ihre beste Single ist eine Coverversion vom Bee Gees Hit «How deep is your love», womit die musikalischen Fähigkeiten der TT's ausreichend charakterisiert wären.

In diesem nichtstrotztröt grossen Tränenmeer sind die Schweizer släm, die ähnlich wie Take That (am Schluss) auch zu viert auftreten, mit ihren «High Hopes» (EMI) wortwörtlich untergegangen. Ob zu recht oder nicht, darüber streiten sich die Geister. Wer auf schnörkellosen, erdigen Rock steht, kann sich diese EP ja immer noch kaufen. Aber auch die anderen sollten zugreifen, denn so schön wie Take That sind släm schon lange...

Als Teenie-Idole eigentlich überhaupt nicht geeignet sind Biohazard, die, immer noch von Kopf bis Fuss tätowiert und gepierct, soeben ihr neues Werk «Mata Leão» (MV) herausgebracht haben. Nach dem jugendlich-naiven (dafür sich aber umso besser verkaufenden) Vorgängeralbum «State of the world address» erwartete die gesamte Kritikerschaft eine Neuauflage von noch mehr Bravo-Hits und war überrascht, dass dem nicht so war. Eine Reifung ist musikalisch wie auch textlich feststellbar, und Sänger Evan Seinfeld hat bereits ein «d» dem auf seinem Körper tätowierten «adress» hinzufügen lassen. Die Zeit, in der man sich das Schmunzeln über diese mittlerweile zum Trio geschrumpften New Yorker Meta-Hardcoreler nicht verkneifen konnte, scheint vorbei zu sein.

«Ear Candy» (MV) haben Kings X ihr neues, lang ersehntes Album getauft und versuchen nun mit ihrem schweren, gitarrenlastigen Heavy-Pop, das Erbe von TT anzutreten. Süßkitschig präsentiert sich denn auch die Albumhülle und bereitwillig folgt man den Dreien durch ihr Soundlabyrinth. Und so wunderbar ihre Melodien sind, die netten Jungs von nebenan sind sie deswegen noch lange nicht. So stellt man schlussendlich fest, dass eben in vielen Dingen ein Wurm bzw. Käfer steckt und man geradezu klassisch verführt worden ist. Was aber bei weitem nicht das Schlimmste ist, was einem passieren kann.

Wer sich denn nun bald Nachfolger von Take That schimpfen muss, können wir-denn den Ferien sein Dank genauestens mitverfolgen. Unsere Tränen wird die Sonne auch schon bald getrocknet haben.

Jesko Relling



Bilder: Kiosk Hauptbahnhof, Päckli 624, Firma Panini - ein Glücksfall

Was es zur Fussball-EM noch zu sagen gibt

Die wichtigste Entscheidung der Welt (zugegeben: nurmassen eine etwas eurozentrierte Behauptung), die Europameisterschaft, ist vorbei. 11 Persönlichkeitsverletzungen einer Fänin.

- 1. Ist es ein Vor- oder Nachteil, dass die beiden blödesten Fussballer dieser Welt, Lothar Matthäus und Fudri Rölker, nicht dabei sind? Berit ist und bleibt kein Kaiser, selbst wenn er Europameister wird. Es fällt immer schwerer, die deutsche Nationalmannschaft gebühlich zu hassnen.
2. Wann sehen es die Deutschen endlich ein, dass das Tor 1966 anlässlich der Fussball-WM zum 3: 2 der Engländer regulär war? (Wobei es zwar eigentlich wahrscheinlich doch kein Tor war.) Erstens ist diese Sache schon dreissig Jahre her, und zweitens siegen die Engländer hernach 4:2. Es gibt also sicher keinen Grund, dieses Tor bei jedem Fussballereignis im Fernsehen aufzuwärmen. Ein Umstand, der es allerdings wieder etwas vereinfacht, die Deutschen zu hassnen.
3. Warum habe ich das Fussball-

- bildchen von Trifon Ivanov (der tiefende Ivan, der Mann mit dem furchterregendsten Blick) viermal, aber immer noch keine von Djorkaeff, McManaman, Seedorf oder Türkylmaz? Die Firma Panini macht sich mit ihrem ungerechten Auswahlprinzip der moralisch verwerflichen, finanziellen Ausbeutung von unschuldigen PrimarschülerInnen und wirtschaftlich ohnehin gebeutelten StudentInnen (die in dieser Frage eindeutig regressieren und sich dem geistigen Niveau der Vorherigen proportional zur EM-Dauer annähern) schuldig.
4. Arrigo Sacchi ist ein Idiot.
5. Adrian Knupp ist ein Kindskopf, ein schlechter Verlierer und ein Idiot.
6. Trotz Roy Hodgsons Lobhudeleien über die Schweizer Spieler und Rainer Meiers oraler Form von Penisneid,

- dem Schnauzneid und den dement-sprechend schreienden Expertisen desselben, hat die Schweizer Nati gezeigt, trotz tapferem Spiel, dass sie trotz Mutation der Schweiz in ein Fussballland, immer noch keine Fussballnation ist.
7. McAllister und Marc Hottinger: Wie kann man nur?
8. Die Engländer haben neben dem althergebrachten Typus des Fussballers, vierschrotig, trinkfreudig und pilzbekopft (Vertreter Beardsley, Gascoigne) tatsächlich noch den Vertreter des neuen Englischen Mannes hervorgebracht: McManaman, der erste Britpopper im Englischen Team. Von den Beatles zu Oasis, wer sagt denn, der Britische Fussball sei nicht mehr erneuerungsfähig?
9. Die ZürcherInnen haben dafür gezeigt, dass sie mit ihrem Szenegehabe nicht mal vor dem Fussball halt machen. So sehr ich die Verdienste des Raumschiffes Enterprise für die abendländische Kultur schätze (Gut

- Flug, Voyager!), Fussball und Science Fiction vertragen sich nicht, verehrte Mitglieder der Kommandobrücke der Spockgallerie. Fussball ist etwas Bodenständiges, Bierseliges und vor allem Chauvinistisches, das verträge sich ausserordentlich schlecht mit Political Correctness und Völkerverständigungsideologien der Föderation.
10. Paul Gascoigne zeigt uns, dass es möglich ist, Alkoholiker und Spitzensportler zu sein.
11. Zum Abschluss noch ein frommer Wunsch: Mögen die FIFA und die UEFA nicht vergessen, welches Ziel und welche Ideale sie haben, und die Fernsehrechte keinem privaten Medienmogul oder sonst einer geldgierigen Marketingfirma verkaufen (für die Fussball-WM 1998 wurde von diesen Seiten bereits eine Milliarde Franken geboten), sondern den Öffentlich-rechtlichen, sonst ist dies das letzte grosse Fussballturnier, welches wir sehen durften, Pay-TV droht.

Min Li Marti

iQ für Uni und ETH. Hier könnte Ihre Werbung sein: 01 261 05 70

Windows mit guter Aussicht.



Wenn Sie sich für eine Laufbahn bei Revisuisse Price Waterhouse interessieren, dann halten Sie sich nicht lange mit Zeitunglesen auf. Bestellen Sie unsere CD-ROM (kostenlos). Klicken Sie sich interaktiv durch Ihre Zukunftschancen bei einem der 'Big Six' unter den weltweiten Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen. Die CD-ROM soll Ihnen einen plastischen Eindruck vermitteln, wie Ihr Alltag bei Revisuisse Price Waterhouse aussehen könnte.

"Wie Sie bei uns einsteigen und aufsteigen"

Per Mausclick erhalten Sie multimediale Informationen über folgende Spezialisierungen: Wirtschaftsprüfung und -beratung, Steuer- und Rechtsberatung, Unternehmensberatung, Treuhandberatung. Senden Sie den Coupon an untenstehende Adresse ein, und wir schicken Ihnen in den nächsten Tagen unsere CD-ROM "Wie Sie bei uns einsteigen und aufsteigen" kostenlos zu.

Du kannst praktische Erfahrungen sammeln in unserer

Geschäftsleitung.

Verfügst Du über Büroerfahrung und Buchhaltungskennnisse, hast einen Sinn fürs Organisatorische und Lust, im Verlag von ZS und iQ bald einmal den Laden zu schmeissen, dann sende Deine kurze Bewerbung an:

Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 261 05 56 (Thom verl.)

Institut für Körperzentrierte Psychotherapie IKP, Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30 Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die Gestalttherapie und reicht im Sinne der Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche. Das Institut bietet seit über 10 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

- Körperzentrierte Psychotherapie IKP für Universitätsabschventen sowie für Studierende der oberen Semester. Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend
• Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP für Personen psychosozialer und pädagogischer Berufe, berufs begleitend während 2 Jahren (anerkannt von versch. Krankenkassen)
Demnächst neue Ausbildungsgruppen in Zürich, Bern und Basel
Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.
Rufen Sie uns an und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramm: Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

Revisuisse Price Waterhouse Personalabteilung, Konradstrasse 12, 8035 Zürich Telefon 01 / 365 65 65, Fax 01 / 365 63 60

Surfez-vous http://www.rpw.ch

Schicken Sie mir bitte die CD-ROM* "Wie Sie bei uns einsteigen und aufsteigen" kostenlos zu. * Sie läuft auf Macintosh und PC unter Windows 3.x oder '95

Name / Vorname: Adresse:

Bitte einschicken an: Revisuisse Price Waterhouse, Personalabteilung, Konradstrasse 12, 8035 Zürich (IG)

Sprachkurse in Grossbritannien, Frankreich, Italien, Spanien, Malta, Kanada, USA, Irland, Australien, Portugal Auskunf und Broschüren erhalten Sie bei: ISI Sprachreisen Seestrasse 414 g · 8038 Zürich Tel. 01/4 82 87 65 · Fax 4 82 80 35 * Auch Sprachferien für Schüler *

DRIFTING CLOUDS

A film by AKI KAURISMÄKI



with Kati Outinen and Kari Väänänen

ab 28. Juni im Kino Movie

Selection Officielle Cannes 96

Eine warmherzige Tragikomödie, so farbenfroh wie die schönsten Musicals. Helsingin Sanomat

Fast hätten wir vergessen, wie genial Kaurismäki ist... Eine wirkliche Offenbarung! Financial Times

Short News

Mehr Studierende im Sommer

Die Uni Zürich konnte in diesem Sommersemester zum ersten Mal mehr Studierende verzeichnen als im Winter. Es sollen bis zu 17'500 Studis sein. Diese freudige Entwicklung ist der allgemeinen Immatrikulationspflicht zu verdanken, die das freche Schmarotzen von Unileistungen verhindern soll. In nächster Zukunft sollen die Studizahlen bis auf maximal 19'000 steigen. Weiter sollten sie nicht anwachsen, (euer Wort in Gottes Ohr...), da die Zahl der Studierenden gesamtschweizerisch tendenziell stagnieren.

Uni Zürich, 20. 5. 96

Erneut kein Numerus clausus in der Medizin

Da die offiziellen Studienplatzzahlen, die üblichen Rückzüge abgezählt, von den 1856 Anmeldungen für ein Medizinstudium nicht massiv überschritten werden, kann die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK) auch dieses Jahr auf den Numerus clausus verzichten. Es kann in Zürich auch von einem Obligatorium für ein Spitalpraktikum abgesehen werden.

Dafür spricht sich die Hochschul-

konferenz, mit Blick auf die beschränkten Plätze in der klinischen Ausbildung, für die Fortsetzung einer verschärften Selektion in den Vorprüfungen aus.

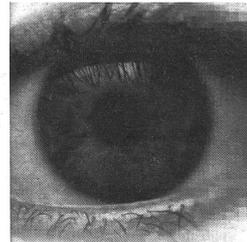
Aufgeschoben bedeutet aber nicht aufgehoben: der Numerus clausus soll allenfalls im nächsten Jahr durchgeführt werden.

NZZ, Nr. 75, 29. 3. 96

Neuregelung der deutschen Rechtschreibung

Die Erziehungsdirektorenkonferenz hat beschlossen, am 1. Juli in Wien die "Zwischenstaatliche Erklärung zur Rechtschreibreform" zu unterschreiben. Die Neuregelung bringt Veränderungen in folgenden Bereichen: Laute und Buchstaben, Getrennt- und Zusammenschreibung, Gross- und Kleinschreibung, Zeichensetzung und Worttrennung am Zeilenende. Richtig geschrieben wäre demnächst folgender Satz: -Als ich gestern im Schritttempo Rad fuhr und somit Aufsehen erregte, platzierte ich mich auf der potenziell gefährlichen Strasse, da ich ein Portomonee gesehen hatte.

NZZ, Nr. 126, 3. 6. 96 Jaz.



Visuelle Zeitenwende - Wettbewerb

Wer schon immer in Kontakt mit der Forschung kommen wollte und das Studium zu trocken gefunden hat, der/die sei hier angesprochen. Das Thema des Wettbewerbs ist "Visuelle Zeitenwende? Bilder-Technik-Reflexionen". Teilnehmen können Studierende aller Fakultäten und Hochschulen, die das sechste Studienjahr noch nicht überschritten haben. Bevorzugt sind interdisziplinäre Beiträge. Der Einsendeschluss ist der 30. April 1997, eine vorläufige Anmeldung ist jedoch erwünscht.

Die Ausschreibungsunterlagen erhaltet ihr bei der Körber-Stiftung, Deutscher Studienpreis, D-21027 Hamburg, Tel. 040/ 72 50-30 57, Fax. 040/ 72 50-39 22

Fernflugtickets

Super-Engros-Flugpreise! 360 Destinationen seit 16 Jahren direkt bei Condor Reisen AG, Mitglied SRV und der Reisegarantie. Save money, be smart!

Tel: (01) 461 51 61

STEIGER SCHULE

Direktunterricht • Fernunterricht

Nach Matura Kaufm. Seminar (Vor, während od. nach Studium) KV Stoff

Lernen mit System

Typ A: 1/2J., Beginne: Feb./Aug./Okt.
Typ B: + 1/2 J. Hotelfach
Typ C: Kompaktkurs (10 W), Aug. - Okt.
Abendkurse (Fächer); Fernkurse

Selnaustrs. 3 • 8002 Zürich • 01/298'61'01

Studentinnen - Studenten!

Wenn Sie für mind. 2 - 3 Monate eine Temporärstelle suchen und zudem über gute PC-Kenntnisse und erste kaufmännische Erfahrungen verfügen, so freuen wir uns auf Ihren Anruf. Herr J.C. Sidler, Tel. 01/212 11 11,

Temporär & Dauerstellen
NEWJOB 2000

Löwenstrasse 64, 8023 Zürich
 Tel. 01/212'11'11
 Mitglied der SVUTA

ZU VERKAUFEN

80 Liter Freiheit

Im NIKKO EXPEDITION II, für nur Fr. 138.- Stadt- und Schulrucksäcke ab 48.- über 60 Zeltmodelle ab Fr. 198.- Schlafsäcke ab Fr. 49.- Outdoorbekleidung, Velotaschen usw.

ASPAZ Camping Trekking
 8029 Zürich 7, Hedwigstrasse 25
 Tel. 01-383 38 38, Fax 01-382 11 53

BON Rufen Sie den 140seitigen Farbkatalog an!
 Adresse:

Erotik in der Bibel

Photo: Tula R. Roy



Im Gespräch mit Frau Prof. Heine.

In der letzten Veranstaltung der Reihe «Eros und Religion» der Kirchlichen Hochschulgemeinden der Uni hielt Frau Prof. Dr. Susanne Heine von der Theologischen Fakultät Zürich ihre Abschlussvorlesung. Sie sucht nach erotischen Beziehungsfiguren in der Bibel.

■ Interview: Eleonora Nef

Eros und Bibel, warum ist dies eigentlich ein Paar?

Heine: Vordergründig deswegen, weil in der Bibel sehr viel von Liebe die Rede ist, nur bringt das deutsche Wort die Differenzierungen nicht heraus, die z.B. im Griechischen gegeben sind. Eros ist die leidenschaftliche Liebe, Agape die barmherzige Liebe und Philia die freundschaftliche Liebe, die Liebe zwischen Gleichen. Und diese Differenzierungen sind in den biblischen Texten nicht da. Die grösste Schwierigkeit ist der unerotische Charakter der christlichen Liebe. Der Begriff Eros kommt in der Bibel nicht vor. Der klassische Text für den Eros ist immer noch Symposium von Platon, wo die weise Seherin Diotima Sokrates über das Wesen des Eros belehrt. Ich gehe nun so vor, dass ich frage, was eigentlich mit den verschiedenen Begriffen gemeint ist. Es hat wenig

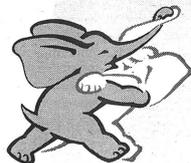
Sinn zu sagen, Eros kommt in der Bibel nicht vor, also ist diese Art der Liebe nicht richtig. Vielmehr muss man sich aufgrund des Platontextes, wo das Wesen des Eros geschildert ist, fragen, ob das, was damit gemeint ist, in der Bibel vorkommt, auch wenn das Wort selber nicht dasteht. Platon bestimmt das Wesen des Eros als einen Daimon, als Zwischenwesen zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen, das bewegt ist vom Mangel. Deshalb strebt er danach, diesen Mangel aufzuheben. Und diese Bewegungs-Figur der Leidenschaft, die aus der Empfindung des Mangels kommt, die eines anderen bedürftig ist, die den oder die andere braucht, die nach

etwas strebt ohne abzulassen, das ist eine Figur, die in der Bibel vorkommt, interessanterweise weniger in Bezug auf die menschliche Erotik, sondern in Bezug auf das Verhältnis von Gott und Mensch: Aus der Erfahrung, dass wir keine Götter sind, entsteht die Sehnsucht nach Vollkommenheit, nach der Schönheit, nach Ganzheitlichkeit, z. B. nach der vollendeten Gerechtigkeit. Wenn man nun sagt, diese Begriffe wie Schönheit, Gerechtigkeit, das vollendete Gute sind mit dem Göttlichen identisch, dann zeigt sich, dass die Menschen so etwas haben wie eine Leidenschaft für das Göttliche, eine erotische Gottesbeziehung.

Und in dieser Beziehungsfigur, die Sie in der Bibel entdecken, sehen Sie die Möglichkeit des Ansatzes einer erotischen Theologie?

Heine: Ja, ich meine andere Motive gibt es natürlich auch. Es gibt auch eine ganze Reihe von Gottesbildern, die nach der Analogie der Machtverhältnisse in Herrschaftsstrukturen formuliert sind; es gibt auch solche der Eltern-Kind-Beziehungen, wo ebenfalls ein Machtgefälle drinnen ist, und die sind sicher dominant. Aber die erotische Figur lässt sich auch entdecken und ich denke, die Machtanalogie, die kennen wir, die bestimmt die Tradition, die Rezeption und deswegen gehts mir um ein Kontrastprogramm, um einmal zu schauen, welche anderen Analogien sich finden.

Tanzen ist die schönste Art fit zu bleiben



Nebst allgemeinen Tanzkursen organisieren wir viele Spezialkurse wie **Caribik Mix, Salsa, Tango Argentino, Disco Swing, Boogie-Woogie, Rock'n'Roll, Lindy Hop** und viele mehr.

Laufend neue Kurse.

Akademischer Tanzclub Zürich

Studentische Preise! Rufen Sie uns an: tel. 271'66'88; fax. 273'05'65



Verband Studierender an
der Universität Zürich

Unikum

Semesterblatt vom 1. Juli 1996

Martin Müller, studentischer
Vertreter in der Fakultät Phil. I

Die Uni ist im Umbruch; wie
soll die grösste schweizerische
Hochschule in der Zukunft aus-
sehen, wie soll sie mit den knap-

folge solchen Tuns ist eine
unkoordinierte, nicht den Be-
dürfnissen angepasste Ver-
schlechterung des universitären
Angebots, und schlimmer noch,
der Ausbildungsqualität.
Natürlich gebührt es einem
„guten“ Politiker wie Buschor

werden. Das unrealistische Ziel ist,
diese eingefrorenen Professuren
bei einem unwahrscheinlichen Aus-
bau der Fakultäten prioritär wie-
der zu besetzen.

Die soziale Durchlässigkeit der Gesellschaft ist gefährdet

Unrealistisch ist dieses Ansin-
nen insofern, als dass es der er-
klärte Wunsch unseres Rektors

Ausgleichszahlungen (IKV)
die Universitäten mitzufinan-
zieren. Das immer wieder vor-
gebrachte Argument, dass die
StudienabgängerInnen in der
Regel nicht mehr in den Ur-
sprungskanton zurückkehren
würden stimmt nur für wirt-
schaftlich schwache schweize-
rische Randregionen.
Trotzdem wird dieses Argu-
ment zunehmend von allen
politischen Kreisen für ihre
Zwecke missbraucht.

Rektor H.H. Schmid stellt
da keine Ausnahme dar
und lässt keine Gele-
genheit aus, die IKV
Beiträge für seine Ziele
in die Waagschale zu
werfen: IKV-Beiträge
sind in Zukunft nur mit
selektiven Zwischen-
prüfungen einzufor-
dern, IKV nur mit Nu-
merus Clausus, IKV
nur mit Studienzeitbe-
schränkung, 2000.-
Studiengeld als Druck-
mittel gegen die Nicht-

hochschulkantone für höhere
IKV.

IKV als politisches „Vater
Unser“ des Theologen
Schmid!

Phil I

Die ganze Sparpolitik
trifft die Phil I stärker als an-
dere Fakultäten, da kaum
eine andere Fakultät finan-
ziell schlechter ausgestattet
ist. Etwas über 40% der Stu-
dierenden stehen weniger als
10% der finanziellen Mittel
der ganzen Universität gegen-
über: In der jetzt schon
schlanken Verwaltung lässt
sich kaum etwas einsparen,
ein sehr teurer, kaum genutz-
ter Maschinenpark ist nicht
vorhanden. Also gehen die
Sparbemühungen direkt dem
jetzt schon knappen Lehran-
gebot ab. Das Lehrangebot
könnte insofern verbessert
werden, als dass dem rektori-
schen Wunsch nach selektiven
Zwischenprüfungen stattgege-
ben würde. Doch eine starke
Selektion will wohl niemand,
da im selben Verhältnis mit
dem Rückgang der Studieren-
den auch die Ausgleichszah-
lungen der Nichthochschul-
kantone ausblieben. Das wür-
de aber mehr die ganze Uni
treffen als die Phil I.

Latein an der Uni soll kostenpflichtig werden

Eine neue, in ihrer Aus-
richtung einzigartige Spar-
massnahme ist die finanzielle
Auslagerung der Lateinun-
kurse der Phil I. Für diese
Kurse sollen in Zukunft die
betroffenen Studierenden
selbst aufkommen. Rechtlich
ist dieses Geschäft problemati-
sch. Denn im Unterrichtsge-
setz ist nur festgehalten, dass
angehende Studierende über
eine anerkannte Matura oder
über eine bestandene Eintrits-
prüfung verfügen müssen,
aber weit und breit nichts von
Lateinkenntnissen. Dessen ist
sich die Universitätsleitung
selbst im Klaren, doch was
nicht angefochten wird ist
rechters, und falls tatsächlich
Entscheide angefochten wer-
den, dauert der ganze Instan-
zenweg einige Jahre bzw. eine
Studi-Generation.

Vier Professuren wurden
nun bereits eingefroren; nicht
aber die betroffenen Studie-
renden von offizieller Seite
informiert. Ob die Betroffenen
ihr Studium in jedem Falle
abschiessen können, steht in
den Sternen. Ursprünglich
sollten die Studierenden in
einem der betroffenen Fächern
gezwungen werden, ein ande-
res Nebenfach zu wählen. Wie
es da mit dem Grundsatz von
„Treu und Glauben“, der Ver-
längerung des Studiums um
mehrere Semester und auch
den in dieser Zeit einbezahlten
Studiengebühren aussieht, da-
rüber verschwenden die Uni-
Oberen offensichtlich keine
Zeit.

Wie weiter?

Einen Richtungswechsel in
der Buschorschen Politik ist
kaum zu erwarten. Doch so-
lange alle Gruppen in der
Hochschule versuchen, auf
Kosten der anderen ihre eige-
nen Privilegien zu halten, be-
stärken wir Buschor in seiner
Sparwut. Ob aber in näherer
Zukunft ein gemeinsames Vor-
gehen möglich sein wird, ist
fraglich. Dafür sind zu viele
Leute zu fest auf ihre geschütz-
te Werkstatt innerhalb des El-
fenbeinturmes fixiert.

Liberaler Bildungspolitik?

per verwenden öffentlichen Gel-
dern umgehen, bis zu welchem
Grade soll sie sich durch Spon-
soring und Fremdfinanzierung im
geänderten Umfeld behaupten?
Fragen, die nicht nur die Hoch-
schule selbst interessieren, son-
dern wieder vermehrt auch von
PolitikerInnen diskutiert
werden.

Die universitären Grundlagen

Die Uni muss, so der Wille des
Zürcher Erziehungsdirektors
Buschor, Geld sparen und zwar
nicht wenig: 100 Mio. bzw. einen
Viertel ihrer Mittel, und dies
nicht mittelfristig, sondern lieber
gestern als heute.

nicht, sich die Finger selbst
schmutzig zu machen, das über-
lässt er lieber den anderen,
konkret an der Uni dem Rek-
tor, der die Entscheidungsbefug-
nisse den DekanInnen der
einzelnen Fakultäten delegiert,
mit der Drohung, bei Nichtein-
halten der Sparziele selbst will-
kürliche Kürzungen vorzuneh-
men. Von einer Evaluation der
Sparvorschläge ist nicht mal in
Ansätzen etwas auszumachen.
Also werden munter Lehrstüh-
le, die zufälligerweise gerade
unbesetzt sind, eingefroren,
d.h. gestrichen, ohne dass das
betroffene Fach jedoch aus dem
Prüfungsreglement eliminiert
wird. In den betroffenen Fä-
chern kann also weiterhin ab-
geschlossen, nicht aber studiert

H.H. Schmid ist, das Studiengeld
auf indizierte 2000.- Fr pro
Semester zu erhöhen. Und diese
Aktion ist kaum dazu geeignet, hö-
here Studierendenzahlen zu errei-
chen und dadurch grössere Mittel
aus öffentlicher Hand flüssig zu
machen.

Dafür sind seine liberalen Par-
teifreunde der Meinung, dass Stip-
endien in Zukunft generell gestri-
chen werden sollten. Dass dadurch
die soziale Durchlässigkeit der
Schweizer Gesellschaft auch im Bil-
dungsbereich beschnitten werden
soll, scheint die sich einer liberalen
Wirtschaftspolitik verschwendenden
PolitikerInnen wenig zu kümmern.

Ein weiteres Problem stellt sich
durch den zunehmenden Unwillen
der Nichthochschulkantone, durch

AUKO - die Auslän- derInnenkommission des VSU.

Seit Wintersemester 95/96
betreue ich die AusländerInnen-
beratung an der Rämistrasse
62. Die AuKo ist da, um aus-
ländischen Studierenden in al-
len möglichen Situationen zu
helfen. Seien dies Fragen zur
Uni - am häufigsten kommen
hier Probleme mit Immatrikula-
tion, Fachwechsel oder Stipen-
dien vor - oder auch zur Le-
benssituation als AusländerIn
in der Schweiz, zu Wohnungs-
suche, finanziellen oder
Sprachproblemen sowie
Schwierigkeiten, Kontakte zu
anderen Studierenden zu knü-
pfen. Ein häufiges Problem ist
die Anerkennung von Seme-
stern, die im Ausland absolviert
wurden. Oft muss ich die Leute
weiterverweisen an universitäre
oder kantonale Stellen, ich
kann aber auch Kontakte ver-
mitteln zu anderen ausländi-
schen StudentInnen, die ähnl-
iche Probleme hatten.

Im Gegensatz zur Auslän-
derInnenberatung der Uni geht es
mir vor allem um persönliche
Kontakte. Es ist mir wichtig, dass
ich mit den Leuten auch über die
Probleme des Alltags sprechen
kann. Meine Arbeit bedeutet neben
der Beratung auch Begleitung zu
Behörden und Ämtern wie zum
Beispiel zur Fremdenpolizei.

Bisher hat meine Arbeit gut
geklappt, da ich auch Zeit hatte, zu-
sätzlich zu den zwei Stunden im
Büro erreichbar zu sein. Die Arbeit
der AuKo ist aber eigentlich für
mindestens zwei Personen gedacht
und ich würde mich sehr freuen,
wenn sich MitarbeiterInnen finden
würden. Wer sich für die Stelle
interessiert, erreicht mich freitags
zwischen 14 Uhr und 16 Uhr unter
der unten angegebenen Nummer.

Lara Soricelli, AuKo

AusländerInnenberatung des
VSU

Freitags 13-15 Uhr.

Rämistrasse 62
Tel: 262 31 40 Fax: 262 31 45

Beratungsstellen

• Stipendienberatung (Stipeko)

StuZ, Leonhardstrasse 19,
2. Stock; Tel.: 632 54 88.

Do 10.00-13.00

• Rechtsberatung (Rebeko)

StuZ, Leonhardstrasse 19,
2. Stock; Tel.: 632 42 88

Mi 12.00-14.00

• Krankenkassenberatung (KraBe)

ETH-HG D60.1; Tel 632 20 63

Di-Do 12.15-14.00

• AusländerInnenberatung (AuKo)

siehe nebenstehenden Text

Diese Beratungsstellen
werden von Leuten des VSU und
des VSETH betreut und sind
unabhängig. Du wirst von
StudentInnen beraten, die die
Situation aus StudentInnen-
sicht beurteilen.

MEHR UNI - WENIGER SPARSCHWEINE

- Schickt mir Infomaterial
 Ich möchte aktiv mitmachen

Name
Strasse
PLZ/Ort
Telefon